

Im Banne der Spielhöllen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **4 (1928)**

Heft 39

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-834084>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zu Banne DER Spielhöllen

Man nennt sie Spielhöllen, jene verschwenderisch reichen Säle mit den grünen Tischen, den weichen Polsterstühlen, den bemalten Wänden und Decken, den Marmorsäulen und den prunkvollen Leuchtern. Jene Säle, in denen kein Laut so oft erklingt als die monoton gesprochenen Sätzchen: «Faites vos jeux, Messieurs» — «Rien ne va plus!» Und dazwischen liegt das Glück, liegt der Reichtum, liegt aber auch die Not, der Tod. Doch niemand hat die Psychologie des Spielers geschrieben, wenn auch Bücher von dem Leben der Spieler berichten. Dostojewski, der zu Zeiten selbst



Stilleben auf dem Spieltisch

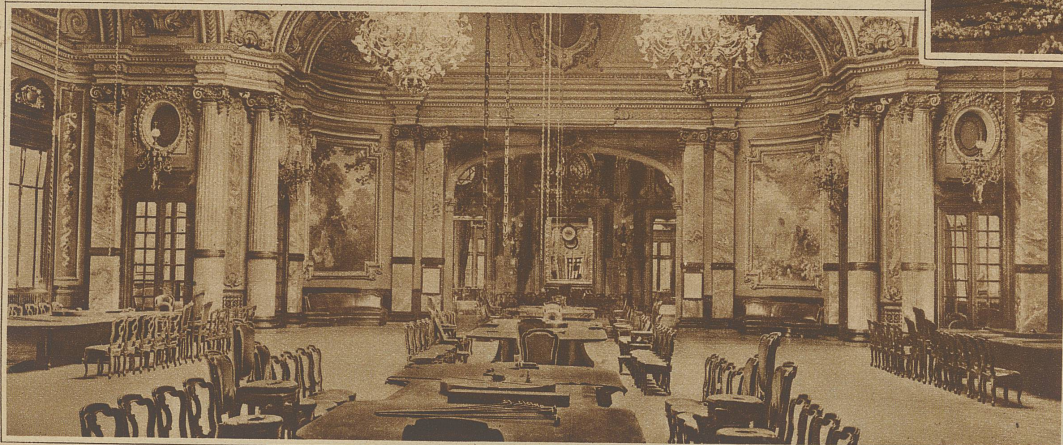
wenn sie gewinnt, als wenn sie verliert. Oder der Neugierige, der sich nur eine kleine Summe in die Tasche gesteckt hat und nur einmal wissen will, wie das geht und wie es ist. Dann setzt ein Mädchen nach und nach die Summe, die ihm ein reicher Freund geschenkt, damit es einmal die Sensation des Spielens genieße. / Und immer rollt die weiße Kugel, rollt

dem guten Geschäfte verhelfen. Ihr Gewinn wirkt ermutigend auf die übrigen Spieler und nicht nur das, er spricht sich in der Welt herum und wird zur lockenden Reklame. Ein solcher Glücksspieler tauchte vor dem Krieg plötzlich einmal in Monte Carlo auf. Dieser Spanier brauchte nur zu setzen und der Gewinn war ihm sicher. Millionen flossen ihm zu. Eines Tages verließ ihn das Glück. Er machte noch einige Versuche — — erfolglos. Da



Das Kasino in Menton

zog er sich zurück, stiftete eine Kirche und schwur, nicht mehr zu spielen. Man hatte ihn fast vergessen, als er plötzlich wieder erschien. Man hörte, daß ihm ein vornehmer Landsmann sein ganzes Vermögen für das Spiel zur Verfügung gestellt. Aber das Spielerglück hatte ihn verlassen. Dafür erfaßte ihn die Spielerleidenschaft. Als das ihm anvertraute Geld verschwunden war, erhöhte die Direktion auf seinen Wunsch das Maximum des Einsatzes und er spielte mit seinem Vermögen weiter. Bald mußte er wieder mit einem Wunsch zu der Direktion. Er wurde ihm erfüllt — der Spanier erhielt eine Fahrkarte nach seiner Heimat geschenkt. Dort fristete er als Kellner sein Leben. Alle kommen mit der zuversichtlichen Hoffnung auf Gewinn an den Spieltisch, alle verfolgen mit



Blick in einen Spielsaal

vom Spielteufel besessen war, schildert seine Gefühle, erzählt von seiner innern Not, die ihn immer und immer wieder an den Spieltisch trieb. Deutlicher sprechen die einfachen Grabmäler in der Nähe der Spielsäle, die schlichten Holzpflocke, in die kein Name gegraben, aber deren Nummer besagt, daß an dieser Stelle einer, der ruhelos nach dem Glück gejagt, ruht, nachdem ihm die kleine weiße Kugel die letzte Habe entrissen. / In jedem Spielsaale findet man immer wieder die gleichen Gesichter. In den Gesichtsfalten der Berufsspieler lagert die Unruhe. Sie verbirgt sich geschickt unter einer äußerlichen Starre, die sich nur dann in nervöse Zuckungen verliert, wenn jemand in der Nähe laut spricht. Dann ist da die Dame von Welt, die ohne Leidenschaft an den Tisch tritt und stärker davon befallen wird.

ungezählte Male über alle Nummern, zuerst so rasch, daß sie nichts in ihrem Laufe hemmen kann, dann langsamer und die Herzen geraten in Erregung, wenn sie sich der gewünschten Nummer nähert — sie geht

erhielt eine Fahrkarte nach seiner Heimat geschenkt. Dort fristete er als Kellner sein Leben. Alle kommen mit der zuversichtlichen Hoffnung auf Gewinn an den Spieltisch, alle verfolgen mit



Beim Roulette-Spiel

darüber hinweg und wenn sie endlich stillesteht, starren viele leere Blicke nach ihr und sie beleben sich erst wieder, wenn die Einladung zum nächsten Spiele erfolgt. / Zu allen Zeiten hat es glückliche Spieler gegeben und gerade sie sind es, die der Bank zu

Spannung das Rollen der weißen Kugel, alle erleben eine große innere Spannung, aber wenige verlassen ihn mit der dankbaren Stimmung von Besenkten.



Spielergrab